

Zeitschrift: Magazin / Schweizerisches Nationalmuseum
Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum
Band: - (2018)
Heft: 1

Rubrik: Landesmuseum Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Form der Weinkaraffe erinnert an eine griechische Amphore mit ihrer typischen Halterung und der spitzen Basis. Dresser transformierte das antike Vorbild in ein optisch leichtes und elegantes Gefäß.

Auf der Suche nach dem Stil

Gesellschaftliche Veränderungen und technische Wunder im Minutentakt: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts glänzt mit Visionen für Kunst im Alltag.

The Great Exhibition, die erste Weltausstellung von 1851 in London, war der Startschuss für eine neue Zeit, eine Periode der beschleunigten Industrialisierung, eine Zeit der sozialen Umbrüche und ebenso eine spannende Phase der Stilsuche.

Zu den revolutionären Erfindungen dieser Zeit gehören nicht nur die Glühbirne, das fließende Wasser aus der Dusche oder neue synthetische Farben, sondern vor allem auch das Telefon. Der Schotte Alexander Graham Bell meldete es 1876 beim Patentamt in Washington an. Er war 1871 in die USA eingewandert und arbeitete als Sprachtherapeut und Lehrer für Gehörlose. Bell wollte die Schallwellen sichtbar machen, um gehörlosen Menschen eine optische Kontrolle der Sprache zu ermöglichen. Das Experiment misslang, entsprungen ist ihm jedoch die Voraussetzung für ein funktionstüchtiges Telefon. Alexander Graham Bell gilt als offizieller Erfinder des Telefons, auch wenn zur gleichen Zeit auch andere an gleichartigen Projekten arbeiteten. Besonders tragisch ist die Rolle des Amerikaners Elisha Grey. Der Spezialist für Telegrafen beantragte das Patent für ein Telefon nur zwei Stunden nach Bell, setzte sich jedoch wegen des zeitlichen Rückstands nicht durch. Und das, obwohl seine Pläne ausgereifter waren.

Die Zeit des Designs für die neue Käuferschaft

Die Wirtschaft brummte, nicht nur wegen der neuen Möglichkeiten der Kommunikation. Die Verbreitung der Elektrizität ermöglichte eine fast täglich steigende Effizienz in der seriellen Produktion neuer Gebrauchsartikel für das urbane Leben. Die serielle Produktion stellte aber noch höchst Unansehnliches her. Die Anfänge der maschinellen Produktion waren für die Kundschaft

noch wenig attraktiv. Wie müssten denn attraktive Produkte aussehen? Die Protagonisten in Kunst- und Stilfragen nahmen sich das Mittelalter zum Vorbild und propagierten die Einheit von Kunst und Handwerk. Gesucht waren jetzt Entwerfskünstler – es entstand ein neuer Beruf. Sie analysierten die Stilgeschichte Europas, Nordafrikas und Asiens, erkannten in der Natur eine Inspirationsquelle und begannen, Form und Funktionalität unter einen Hut zu bringen.

Die Zeit der Kunstgewerbeschulen

Alltägliche Dinge sollten nicht nur praktisch sein, sondern auch schön. Während dies andersorts erkannt worden war, brauchte die Schweiz einen Weckruf, oder vielmehr einen Schubser, wie der Nobelpreisträger Richard Thaler sich



Dieses Tischtelefon von Ericsson stammt aus dem Jahr 1892 und wurde mit Wechselstrom betrieben.

23.
MÄRZ
18

15.
JUL
18



8

*Alltägliche Dinge sollten
nicht nur praktisch sein,
sondern auch schön.*



*Vorbilder für diesen Stuhl sind altgriechische Möbel,
die der Architekt und Designer Godwin unter anderem
dank der Marmorskulpturen im British Museum kennt.*

*Der Eiffelturm wurde zwischen 1887
und 1889 gebaut. Er ist der spektakuläre
Ausdruck einer Ingenieursbaukunst, die
sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts von
der klassischen Architektur emanzipiert.*



William Morris interessierte sich für die Wiederbelebung mittelalterlicher Handwerkstechniken, zu denen die Fertigung hochwertiger Wandteppiche gehörte. Er liess diese in seiner Manufaktur in traditioneller Art und Weise herstellen.

ausdrückt. Den erhielt die Schweiz an der Weltausstellung 1873. In Wien wurden die Schweizer Erzeugnisse zwar ihrer Brauchbarkeit wegen gelobt, nicht jedoch ihrer formalen Qualität und ästhetischen Originalität wegen: «Man ist bemüht, nicht zurückzubleiben, man strebt andererseits nicht danach, eine der Lage nicht angemessene Höhe zu erklimmen», ist im amtlichen Bericht der Wiener Weltausstellung über die Schweizer Produkte zu lesen. Das traf die Unternehmer ins Mark: Die Société des patrons graveurs gründete in La Chaux-de-Fonds die

erste Kunstgewerbeschule. Ihr folgte die Ostschweizer Textilindustrie mit einer Schule in St. Gallen, danach zogen Genf (1876), Luzern (1877) und Zürich (1878) nach. Was die Weltausstellungen in Paris, London, New York, Wien, Philadelphia oder Barcelona präsentierten, fand den Weg in die modernen und mehrstöckigen Wohnhäuser des städtischen Bürgertums. Diese Erkenntnis war der Startschuss für die vielen Schweizer Manufakturen und Fabriken, die in Kürze auch eine internationale Kundschaft zu pflegen begannen. □

9



Mit der Glühlampe wird das elektrische Licht in die Städte gebracht und die Elektrifizierung vorangetrieben. Das elektrische Licht setzt sich Ende des 19. Jahrhunderts gegen das Gaslicht durch.

23. MÄRZ – 15. JULI 18
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Auf der Suche nach dem Stil. 1850–1900

Zwischen 1850 und 1900 herrschte nicht ein einziger, alles dominierender Stil vor, sondern mehrere Kunstrichtungen existierten nebeneinander. Anfänglich war Frankreich das Mass aller Dinge, dann holte Grossbritannien mit der Gründung von Kunstgewerbeschulen, Mustersammlungen und Museen auf und feierte mit eigenen Ideen Erfolge. Ein neuer Beruf entstand: Entwerfskünstler oder Designer.

Streitfragen der Reformation

Die beiden Reformatoren Luther und Zwingli waren sich in vielem einig, zerstritten sich aber unversöhnlich bei der Frage, was das Abendmahl bedeutet.

Prunk, Macht, Korruption: Im Mittelalter kontrollierte die Römische Kirche den Alltag in Europa – im Dies- und im Jenseits. Die Kirche tat alles, um die Menschen an ihre eigene Sterblichkeit zu erinnern. Denn wer nach dem Tod nicht in die Hölle kommen wollte, hatte im Leben vorzusorgen. Sei es durch Bussse der Sünden oder mit Geld. Nicht nur der Ablasshandel, die Befreiung von Sünden gegen Geld, sondern auch die Anbetung von Heiligen oder die Käuflichkeit von Kirchenämtern waren den Reformatoren ein Dorn im Auge. Die Reformbewegung strebte nach einer Erneuerung

der Kirche und forderte eine Rückkehr zum wahren Glauben, vermittelt einzig über das Wort Gottes.

Als Auftakt zur Reformation gilt die Veröffentlichung von Martin Luthers (1483–1546) Thesen über das Ablasswesen vom 31. Oktober 1517. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz brachte Ulrich Zwingli (1484–1531) in Zürich die Reformation in Gang. 1519 trat Zwingli die Stelle als Priester am Grossmünster an. Unter seiner Leitung erschien 1531 in Zürich die erste vollständige Bibel in deutscher Sprache. Die Leute konnten nun das Wort Gottes

unmittelbar in der eigenen Sprache verstehen. Ein zentrales Anliegen der Reformation war somit erfüllt, denn die Bibel galt als einzige und wahre Autorität.

Für Zwingli war das Abendmahl eine symbolische Handlung.

Darum wurden Heiligenfiguren, Tabernakel und Altargemälde aus den Kirchen entfernt, damit nichts und niemand die Konzentration auf das Wort Gottes stören konnte.

Konflikt um das Abendmahl

Von den sieben Sakramenten der alten Kirche sind in der heiligen Schrift nur die Taufe und das Abendmahl ein Thema. Die Reformatoren schafften daher die anderen fünf ab. In diesem Punkt waren sich Martin Luther und Ulrich Zwingli einig. In anderen Fragen entfachte sich bald ein Konflikt zwischen den beiden und ihren jeweiligen Anhängern. Grösster Streitpunkt war die Bedeutung des Abendmahls. Für Menschen des 21. Jahrhunderts kaum nachzuvollziehen, stritten sich die Reformatoren um die Frage, ob



Holzschnitt aus Zwinglis Abendmahlschrift.



Altarbild aus der Pfarrkirche Torslunde, 1561. Unbekannter Maler. Dänisches Nationalmuseum.

Jesus Christus während des Abendmahls leiblich anwesend sei. Für Zwingli war das Abendmahl eine symbolische Handlung, eine Erinnerungsfeier. Für Luther waren Brot und Wein, die während der Feier ausgeteilt werden, der wahre Leib und das wahre Blut Christi.

Obwohl die Reformation Bilder in ihren Kirchen ablehnte, sind auch Gemälde entstanden, welche die neuen Ideen verbreiten sollten. Ein Altarbild von 1561 aus dem dänischen Torslunde zeigt, wie Luther das Abendmahl praktiziert haben wollte: Eine kniende Frau und ein kniender Mann empfangen vom Pfarrer Brot beziehungsweise einen Schluck Wein. Beim Brot handelt es sich nicht um ein alltägliches Gebäck, sondern um eine geweihte Hostie. Der Pfarrer legt der Frau die Hostie direkt in den Mund. Auch von Zwinglis Vorstellung des Abendmahls gibt es ein Bild. Es stammt aus einem Buch, das Zwingli zum Thema geschrieben hat. Ein Holzschnitt auf der Titelsei-

te zeigt Jesus, umgeben von seinen Jüngern beim «Nachtstuhl». Es gibt keine Hostien, das Brot wird den Gläubigen in die Hand gegeben.

Am einzigen Treffen der beiden Reformatoren, dem sogenannten Marburger Religionsgespräch von 1529, versuchte man sich über die Frage des Abendmahls zu einigen. Der Versuch scheiterte und in der Folge kam es zum endgültigen Bruch zwischen der lutherischen

und der schweizerischen Reformation. Vom Abendmahlstreit zeugt noch heute die Tatsache, dass es in Europa und in der Schweiz sowohl eine reformierte wie auch eine lutherische Kirchengemeinschaft gibt. Im Gegensatz zu jenen in Norddeutschland und Skandinavien ist die lutherische Gemeinde in der Schweiz sehr klein. Hierzulande dominiert, dank Zwingli und Calvin, die reformierte Ausprägung. ¶

02. FEB – 15. APRIL 18
LANDESMUSEUM ZÜRICH

Gott und die Bilder. Streitfragen der Reformation

Anfang 1519 kam Ulrich Zwingli als Gemeindepriester nach Zürich und löste in der Schweiz die Reformation aus. Fast 500 Jahre später gilt die Reformation noch immer als eines der prägendsten Ereignisse der Schweizer Geschichte. Die Ausstellung im Landesmuseum Zürich rückt den Streit um den richtigen Glauben ins Zentrum und beleuchtet die Entstehung einer neuen Konfession. Eigens für die Ausstellung produzierte Animationsfilme erwecken die Geschichten und Konflikte jener Zeit zum Leben. Ein Projekt im Rahmen von **zh-reformation.ch**.

Reformation

Im 16. Jahrhundert gab es Leute, die mit der katholischen Kirche unzufrieden waren. Sie fanden, dass der Papst und viele Pfarrer ihre Arbeit schlecht machten. Deshalb wollten sie die Kirche reformieren, das heisst verändern. Weil andere, zum Beispiel der Papst, das nicht wollten, gab es Streit. Deshalb spaltete sich die Kirche.

Drei Männer spielten eine wichtige Rolle in diesem Streit.

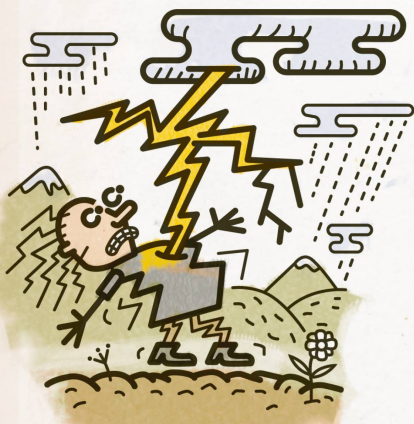




Ulrich Zwingli war Pfarrer in Zürich. Zwingli glaubte, dass man sich genau an die **Bibel** halten müsse.

Weil das Fasten nicht in der Bibel steht, nahm er aus Protest am «**Zürcher Wurstessen**» teil. In der Fastenzeit durfte man nämlich keine Würste essen.

Zwingli kämpfte als **Soldat** in mehreren Kriegen. Dabei wurde er schliesslich gefangengenommen und **getötet**.



Martin Luther lebte in Deutschland. Als er **vom Blitz getroffen** wurde, entschied er sich, **Mönch** zu werden.

Luther **übersetzte die Bibel** ins Deutsche. Die gab es vorher meist auf Lateinisch. Er wollte, dass alle Menschen die Bibel selber lesen konnten, nicht nur der Pfarrer.



Luther fand es schlecht, dass man in der katholischen Kirche Geld bezahlen konnte, um später in den Himmel zu kommen. Er schrieb seine Meinung auf und nagelte sie an die **Kirchentür**.



Johannes Calvin kam aus Frankreich und lebte in **Genf**. Dort führte er strenge Regeln für das Leben ein. Wer sie nicht befolgte, wurde bestraft.



Calvin glaubte, dass von Geburt an **vorbestimmt** sei, ob man in den Himmel oder die Hölle kommt. Er dachte, dass sich das auch im Leben zeigt: Wer **Erfolg** hat, ist auserwählt.



14

Claude Nobs, Mitbegründer des Jazzfestivals Montreux, wurde von Deep Purple als Funky Claude im Song «Smoke on the Water» verewigt.

Ein Mann und seine Mission

Das Jazzfestival in Montreux gehört zu den bekanntesten Musikevents der Welt. Möglich gemacht hat das in erster Linie ein Mann: Claude Nobs.



Fast jeder Gitarrenschüler beginnt seine erste Stunde mit «Smoke on the Water» der englischen Rockband Deep Purple. Der Song gehört wegen seiner einfachen und eingängigen Akkordfolge zu den bekanntesten Liedern der Welt und lässt Junggitarristen von einer grossen Karriere träumen. Weniger bekannt ist, dass Deep Purple den Hit in Montreux geschrieben haben.

Während eines Konzerts von Frank Zappa brach am 4. Dezember 1971 im Casino Montreux ein Brand aus. Zu dieser Zeit weilten auch Deep Purple am Genfersee. Sie wollten in eben diesem Casino ihr neues Album «Machine Head» aufnehmen und hatten dafür ein mobiles Studio von den Rolling Stones gemietet. Die englischen Rocker wurden Augenzeugen des Brandes und verewigten ihre Erfahrung im Song «Smoke on the Water». Im Text spielt auch ein gewisser Funky Claude eine Rolle:

*Funky Claude was running in and out
Pulling kids out the ground*

Damit war Claude Nobs gemeint. Der Gründer des Jazzfestivals zog Zuschauer aus dem brennenden Saal und rettete, was noch zu retten war. Trotzdem brannte das Casino bis auf die Grundmauern nieder. Deep Purple standen mit einem Studio, aber ohne Lokalität da. Nobs organisierte ihnen ein leerstehendes Hotel als Aufnahmeort und drei Wochen später war das neue Album fertig. Inklusive des Welthits «Smoke on the Water», welcher die Geschichte des Brands und der Aufnahmen der neuen Platte erzählte.

*We all came out to Montreux
On the Lake Geneva shoreline
To make records with a mobile
We didn't have much time
Frank Zappa and the Mothers
Were at the best place around
But some stupid with a flare gun
Burned the place to the ground*

*Smoke on the water, a fire in the sky
Smoke on the water*

*They burned down the gambling house
It died with an awful sound
Funky Claude was running in and out
Pulling kids out the ground
When it all was over
We had to find another place
But Swiss time was running out
It seemed that we would lose the race*

*Smoke on the water, a fire in the sky
Smoke on the water*

*We ended up at the Grand Hotel
It was empty, cold and bare
But with the Rolling truck Stones thing just outside
Making our music there
With a few red lights, a few old beds
We made a place to sweat
No matter what we get out of this
I know, I know we'll never forget*

*Smoke on the water, a fire in the sky
Smoke on the water*

Claude Nobs – Freund der Musiker

Die Geschichte von «Smoke on the Water» illustriert, wie das Jazzfestival von Montreux während der letzten Jahrzehnte unzählige Superstars an den Genfersee locken konnte. Vieles

19.
JAN
18

21.
MAI
18

OPERNHAUS
ZÜRICH



Komposition, Musikalische Leitung:
Heinz Holliger
Inszenierung: Andreas Homoki
Mit Christian Gerhaher als Lunea
Uraufführung 4 März 2018

WWW.OPERNHAUS.CH/LUNEA



Ian Gillan und Jon Lord von der Band Deep Purple waren 1971 in Montreux für Studioaufnahmen. Dabei erlebten sie den Brand beim Frank-Zappa-Konzert mit.

17

hatte mit Claude Nobs zu tun. Der exzentrische Festivalleiter hatte den Event 1967 gemeinsam mit zwei weiteren Personen gegründet. Damals war Nobs noch stellvertretender Direktor beim Fremdenverkehrsbüro von Montreux und wollte die Region rund um das Städtchen am Genfersee beleben. Das Jazzfestival entwickelte sich jedoch schnell zu mehr als einem touristischen Magnet und Nobs kümmerte sich immer intensiver um die musikalischen Leitplanken. Und genau dies tat er perfekt. Die weltbekannten Musiker fühlten sich in Montreux pudelwohl und kamen in Scharen. Und Funky Claude wusste immer ganz genau, was die Stars brauchten. Der eine wollte einen gelben Ferrari am Flughafen, der andere eine Tour auf einem Fischerboot. Claude Nobs machte es möglich und erfüllte den immer klingenden Namen jeden Wunsch.

Sein Netzwerk in der Musikbranche wuchs mit jedem Jahr und bereits in den 1970er-Jahren war der Name Claude Nobs im internationalen Musikbusiness bekannt. Auch beim Neubau des Casinos mischte Nobs mit und so kam es, dass im Keller des Gebäudes ein Aufnahmestudio für Musiker eingebaut wurde. Das Mountain Studio wurde schnell zu einer der besten Adressen, um neue Songs einzuspielen. Grössen wie

AC/DC, David Bowie, die Rolling Stones oder Queen nahmen hier auf. Die Engländer um Freddy Mercury verliebten sich sofort in das Studio und kauften es 1978. Montreux war definitiv zum Musikmekka geworden. Vor allem dank dem nimmermüden Claude Nobs. ♪

19. JAN – 21. MAI 18
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Montreux. Jazz seit 1967

David Bowie, Miles Davis oder Deep Purple – sie alle haben schon am «Montreux Jazz Festival» gespielt. 1967 gegründet, zählt es heute zu den bekanntesten Musikveranstaltungen der Welt. In Montreux trifft sich jedes Jahr das Who is Who des Musikbusiness. Was normalerweise an den Gestaden des Genfersees über die Bühne geht, kommt nun in Form einer Ausstellung nach Zürich. Das Landesmuseum blickt auf 50 Jahre Festivalgeschichte zurück, erinnert an den legendären Claude Nobs und füllt die Ausstellungsräume mit Musik und einzigartigen Blicken hinter die Kulissen. Für einmal sind die Stars und ihre Musik zum Greifen nah.